

## **Bloß keine offenen Türen einrennen**

Seit 30 Jahren existiert die entdeckterfreudige Literaturzeitschrift *Schreibheft*.

Das ist schön und ein Grund, den Herausgeber Norbert Wehr zu treffen

von **Ina Hartwig**

Ja, es gab in der vielgescholtenen pädagogischen Reformära auch gute Momente. Phantastische Momente sogar. Zum Beispiel, als der Schriftsteller Nicolas Born zwei Wochen lang ein Seminar an der Universität Essen abhielt. Das war 1977, und der Zivildienstleistende Norbert Wehr war jeden Abend zugegen. So hatte er noch niemanden sprechen hören. Namen fielen, die er nicht kannte, Hans Jenny Jahn, Louis-Ferdinand Céline, Rolf Dieter Brinkmann. Norbert Wehr sagt, er habe „einen Knacks“ bekommen. Er wurde zum Literaturbesessenen, zum Privatforscher – und ist es bis heute geblieben.

Seit dreißig Jahren existiert das *Schreibheft*, eine der wagemutigsten Literaturzeitschriften Deutschlands, herausgegeben von eben jenem Norbert Wehr. Daß der Mann mit den Kinski-Augen zum Studieren in Essen blieb, wo er als Sohn eines Kinderarztes aufgewachsen war, lag an Jürgen Manthey. Der war damals Assistent an der Uni und Cheflektor im Rowohlt Verlag und dort unter anderem verantwortlich für die legendäre Reihe „das neue buch“. Die blutjunge Elfriede Jelinek erschien beispielsweise in dieser Reihe. Es war Jürgen Mantheys – damals ganz und gar neue – Idee, Schriftsteller an die Universität zu holen.

Privat lebt Norbert Wehr seit einigen Jahren mit Freundin und fünfjähriger Tochter in Köln. Doch seine Arbeitswohnung mit den fünftausend Büchern hält er in Essen, wo die Zeitschrift nach wie vor erscheint, im eigens zu diesem Zweck gegründeten Rigodon-Verlag. Der *Schreibheft*-Herausgeber wirkt mit seinen einundfünfzig Jahren alterslos, trotz der silbernen Schläfen. Wir treffen uns an einem dieser heißen Apriltage in der Kölner Südstadt in einem gut besuchten Café. Glückliche Mittelstandsmütter und allerlei Geistesarbeiter sind hier zu Hause. Norbert Wehr zeigt auf einen weißhaarigen Herrn, der auf der anderen Seite des Platzes mit vorsichtigen Schritten Richtung Römerpark steuert: „Das ist Dieter Wellershoff.“

## **Aufs Klings Bett**

Um die Ecke wohnt auch Peter Handkes serbischer Übersetzer und Reisebegleiter Žarko Radaković; ein *Schreibheft*-Dossier über serbische Literatur ist in Planung. Handke – „eine meiner ersten großen literarischen Einflüsse“ – wird als Berater dabei sein, erwähnt Wehr nicht ohne Stolz. Dabei ist er weit davon entfernt, naiv zu sein. Er hält Handke für einen schwierigen Autor, „der mir Fragen aufgibt“.

Doch diese Fragen liebt er gerade. Céline und Ezra Pound locken ihn gleichfalls in die gefährlichen, die interessanten Zonen. Norbert Wehrs Augen blitzen, als er von seinen jüngsten Recherchen berichtet; für das nächste Heft arbeitet er zusammen mit Gerd Schäfer an einem Dossier zu Pounds dreizehn

Jahren in einer Washingtoner Irrenanstalt. Über diese Zeit sei relativ wenig bekannt. Marshall McLuhan, der spätere Medientheoretiker, hat Pound dort als junger Mann besucht, er hat ihm Briefe geschrieben, die Pound beantwortete; leider lägen Pounds Briefe in Archiven in den USA, und für weite Forschungsreisen reiche das Geld nicht. Wehr legt nahe, Pound habe nur zum Schein den Verrückten gegeben.

Im übrigen sei der Verfasser der *Cantos* auch Thomas Klings letzte große Obsession gewesen. Als er Klings Witwe Ute Langanky besucht und dort auf der letzten Schlafstätte des Dichters gesessen und auf das Regal geschaut habe, auf das auch der kranke Kling immer geschaut habe – Pound, Pound und noch mal Pound –, sei ihm das wie Schuppen von den Augen gefallen. Mit dem vor zwei Jahren gestorbenen Thomas Kling („auch ein Schwieriger“) bleibe er also über dessen Tod hinaus im Gespräch.

Und so sind Kontinuität und eine nicht nachlassende Entdeckerfreude die beiden Kräfte, die Norbert Wehrs Stil als Herausgeber kennzeichnen: Seine Devise: „Bloß keine offenen Türen einrennen“. Und: „Ich muß das Gefühl des richtigen Zeitpunkts haben.“ Manche Autoren meint er „zu spät“ entdeckt zu haben, um sie aufzunehmen; der ungarische Nobelpreisträger Imre Kertész wäre ein Beispiel. Bei anderen, etwa den Moskauer Konzeptualisten, gilt umgekehrt: Als sie endlich in aller Munde waren, waren sie für Wehr „schon durch“. Weit vor 1989 waren Texte von Vladimir Sorokin und Dmitrij Prigow im *Schreibheft* zu lesen gewesen. Wie das möglich ist? Nun, er lasse sich beraten, in diesem Fall von zwei Bochumer Slawisten, die Kontakte zum russischen Untergrund schon zu Breschnew-Zeiten hatten.

Seit Jürgen Ritte 1886 den ersten Essay über den fabelhaften Georges Perec geschrieben hat, gehört die OuLiPo-Gruppe zu den Konstanten des *Schreibhefts*. Da wären ferner die Skandinavier und die Niederländer, um nur Jan Kjærstad und Cees Nooteboom zu nennen; da wäre die amerikanische Postmoderne um William Gaddis und Gilbert Sorrentino; da wären Nabokov und Melville und immer wieder Neu-Übersetzungen und Diskussionen zu Übersetzungsfragen, die, besonders bei Melville, Wellen schlugen.

Beeindruckend, wie unangestrengt sich internationale und nationale Literatur in dieser prickelnd undogmatischen Literaturzeitschrift verschränken. Theorie sei seine Sache nicht, sagt Norbert Wehr; aber der treue Leser des *Schreibhefts* weiß, daß die wilden Jahre der Postmoderne durchaus ihre Spuren hinterlassen haben, und zwar im besten Sinne. Die Hefte sind experimentierfreudig und auf der Suche nach neuen Deutungsmöglichkeiten. Und doch stimmt es: Die Literatur, die Liebe zum Text, stehen im Vordergrund. Man glaubt Norbert Wehr sofort, wenn er in seiner leisen Art bekennt: „Ich kann nie allgemein über Literatur sprechen. Das muß immer konkret sein.“

Später, in seiner Familienwohnung, drückt er mir die ersten Ausgaben des *Schreibhefts* in die Hand, die tatsächlich, wie er schon gewarnt hatte, sehr handgestrickt aussehen. Den Begründer Ulrich Homann lernte Wehr 1978 kennen, in Essen, wo sonst. Homann stammt aus einer Gelsenkirchener Arbeiter-

familie, war (und ist) Schalke-Fan sowie ausgebildeter Polizist. Letzteres wollte er nicht mehr sein, als ihm seine Bestimmung zu schreiben klar wurde. Homann band Norbert Wehr ein und überließ ihm bald das Heftemachen.

### **Es geht weiter**

Bis heute ist die Zeitschrift – bei einer Auflage von zweitausendfünfhundert Exemplaren – unabhängig von Institutionen, aber abhängig von privaten Mäzenen. Das Prinzip des „Dossiers“ konnte Wehr zu seiner Zufriedenheit erst ab Heft 22 realisieren, dank der Zusammenarbeit mit Hermann Wallmann. Mit diesem Heft beginnt der fünfbändige Reprint des *Schreibhefts* bei Zweitausendeins aus dem Jahr 1998, endend mit Heft 50; insgesamt sechstausend engbedruckte Seiten. Es folgte eine – die einzige – Sinnkrise für Norbert Wehr (ökonomische Krisen sind sein Alltag). Der Reprint sei ihm „wie ein Grabstein“ vorgekommen. Als nach einer längeren Pause Heft 51 mit einem Dossier zum internationalen Comic erschien, wurde es ein großer Erfolg.

Und jetzt ist als Nummer 68 das Jubiläumsheft des 30. Jahrgangs herausgekommen. Es erweist markanten Themen und Autoren früherer Hefte – Melville zum Dritten! – die Referenz. Der Schwerpunkt „Geteilte Beute“ nimmt das Verhältnis von Comics und Literatur ins Visier, zusammengestellt von Jan-Frederik Bandel und Sascha Hommer.

Wie sagt Norbert Wehr so schön: „So gehen die Dinge weiter, manchmal gegen jede Vernunft.“

in: *Frankfurter Rundschau*, 24. April 2007